

Irene Diwiak

„Das Zentrum bin ich“ – über unzureichendes Wissen und fehlendes Vorstellungsvermögen

2. *„Wir sind invertierte Utopisten. Dies also ist das Grund-Dilemma unseres Zeitalters: Wir sind kleiner als wir selbst, nämlich unfähig, uns von dem von uns selbst Gemachten ein Bild zu machen. Insofern sind wir invertierte Utopisten: während Utopisten dasjenige, was sie sich vorstellen, nicht herstellen können, können wir uns dasjenige, was wir herstellen, nicht vorstellen.“*

Günther Anders in: „Die atomare Bedrohung“, 1972

Wir sind also Wissenschaftler, in uns noch die tiefste Aufklärung verankert, um uns das Klappern von Computertasten, in uns medizinische Wunderwerke. Wir kommen nicht vorbei am Fortschrittsglauben, Widerstand zwecklos, oder: „Wünschst du dir etwa das dunkle Mittelalter zurück?“

Wir sind also Wissenschaftler und das sagt schon alles. Wir wissen. Der Naturwissenschaftler weiß die Natur, der Geisteswissenschaftler weiß den Geist, der Sprachwissenschaftler weiß die Sprache. Aus welcher Materie das Wissen selbst nun besteht, weiß noch niemand, noch!, das wird sich auch noch zeigen. Am anderen Ende der Wissenschaft sitzt der Philosoph (Geisteswissenschaftler, was sonst?) mit erhobenem Zeigefinger und mahnt, dass man nie die Wahrheit wissen kann, dass es kein Wissen gibt, dass es nichts außer Wissen gibt, dass es keinen Geist gibt, dass man den Geist nicht wissen kann und sagt das mit einer solchen Überzeugung, dass er sich damit selbst widerspricht.

„Sie: Was ist für Sie das Zentrum der Welt? (...)

Er: Die Liebe, würde ich sagen.

Sie: Das ist lustig. Ich hätte gesagt: Ich. (...) Glauben Sie nicht auch, dass Sie der Mittelpunkt der Welt sind?“

Eine Szene aus dem französischen Film „Maskulin-Feminin“, ein Film, der sich mehr um Geschlechterbeziehungen als um Wissenschaftsphilosophie dreht, Gott sei Dank, ansonsten wäre es wohl kaum zu solch einer Aussage gekommen. Die pseudo-philosophische Frage der Dame dient freilich nur zur Demonstrierung übertriebener Koketterie und birgt doch eine große Wahrheit, die man in dieser Klarheit wohl selten in „echten“ philosophischen Werken großer Meister finden kann.

Ein jeder bedeutende Philosoph erreichte vor allem deswegen seine Bedeutung, weil er gegen den Strom schwamm und eine von der Allgemeinheit anerkannte Wahrheit als grundlegend falsch erklärte. Die Philosophie ist eine Schwester der Modebranche, in jedem Sommer gibt es „das neue Schwarz“, wer sich nur den Vorgängern anschließt kann freilich auch Recht haben, Karl Lagerfeld wird er aber keiner.

Rousseau erklärte in der Zeit der Aufklärung, die sich Vernunft und Fortschrittsglauben auf die Fahnen geschrieben hat, plötzlich Gefühl und Natur als Maß aller Dinge. Um bei der Modebranche zu bleiben: Er hat die so genannten Leggings, seit dem Ende der 80er Jahre als kleidungstechnisch größte Sünde der Menschheit abgestempelt, wieder auf den Markt gebracht. Diesen Sommer trägt sie jeder.

Oder der Denker, der wohl die „reale Welt“ am meisten beeinflusste: Karl Marx. Er definiert zu Zeiten des Nationalismus plötzlich den Klassenkampf: der französische Arbeiter sei Bruder des deutschen Arbeiters und nicht des französischen Herrschers. Der italienische Arbeiter sei

Bruder des englischen Arbeiters, und so weiter. Wie uns die Geschichte schmerzhaft lehrte, ist diese Einstellung ebenfalls wenig Frieden bringend als der Nationalismus, aber immerhin originell. Ein großer, bunter Sonnenhut mitten in die Zeit der Uniform.

Und so schafft sich jeder Philosoph seine Schwerpunkte (die wenn möglich wenigstens ein bisschen provozieren) und lässt das einzige, worüber er in Wirklichkeit wortreich Auskunft gibt, außen vor: Sich selbst.

Wir sind Menschen unserer Zeit und ständig im Glauben, am Ende der Entwicklung angekommen zu sein. Mag heißen, wir laden uns 1985 die Kleiderschränke mit Leggings voll, bis 1995 jemand sagt: „Das ist ein absolutes No-Go“, also ab auf den Müll mit den lächerlichen Hosen, nur um es 2005 wieder zu bereuen.

Der Philosoph ist darin der Designer, hat aber keine Möglichkeit, als mit den Materialien seiner Zeit zu arbeiten, auch wenn er dabei sicherlich Kreativität an den Tag legt. Was er schafft, ist schließlich eine Saison lang „das einzig Tragbare“, ist das „Wissen“, die „Wahrheit“.

Dabei sollte die Geschichte uns gelehrt haben, dass Wissen ein Aktienkurs ist. Was heute morgen noch als absolute, unumgängliche Wahrheit gelehrt wurde, ist am Abend Aberglaube. In Wirklichkeit sind aber wir selbst das Zentrum unserer Welt, unsere Erfahrung, unser Kenntnisstand, unsere Zeit. Das ist das Dilemma jedes Zeitalters. Wir „tun“ oft ohne zu wissen und immer ohne Sicherheit. Der Steinzeitmensch sitzt nicht in seiner Höhle und schreibt eine wissenschaftliche Arbeit darüber, wie man einen Stein als Werkzeug benutzt. Er tut es, und falls er eine Erklärung für notwendig erachtet, wird eine dazugehörige Gottheit erfunden, der eben jenen Vorgang ermöglichte. Auch bei neueren Erfindungen heißt der Vater Zufall (ein banales Beispiel: das Eis am Stiel entstand durch eine Kanne Milch mit einem langstieligen Löffel darin, welche in einer kalten Nacht vor der Tür vergessen wurde).

So tut der Mensch immer und alles ohne „Wissen“, wenn wir „Wissen“ nun als „bekannte und wirklich wahre Wahrheit“ definieren wollen. Weil Newton bisher immer damit Recht hatte, dass der Apfel vom Baum herunter fällt und nicht hinauf, glauben wir, dass wir das auch mit Sicherheit wissen können. Aber wenn nun nach 3000 Jahren oder noch älterer Menschheitsgeschichte die Äpfel beginnen, nach oben zu fallen, oder gar immer anders, je nach Sorte, Tageszeit und Temperatur, müssen wir erkennen, dass die Schwerkraft ein äußerst zeitbegrenztes Phänomen war, und wir, die unser gesamtes Leben und unsere Technik auf dieses Phänomen aufgebaut haben, auf Dauer in eine Sackgasse gerannt sind. Gott sei Dank werden uns die Naturwissenschaftler nicht nur innerhalb kürzester Zeit erklären können, warum es sich die Äpfel genau in diesem Moment so plötzlich anders überlegt haben und gegen jede Regelmäßigkeit fallen, sie werden sogar eine Regelmäßigkeit finden können und wieder hat die Wissenschaft über alles triumphiert. Isaac Newton lag also grundlegend falsch, aber was will man, so ein Mensch im 16. Jahrhundert ist halt auch ein armes Hascherl, irgendwie. Keine Supercomputer, Megamikroskope oder Satellitenbilder, da muss man ja auf die Idee kommen, dass Äpfel unumgänglich von Bäumen herunterfallen. Man wird seine Arbeit dennoch loben („Für seine Möglichkeiten eh genial!“), aber die anerkannte Wahrheit ist dann das, was wir selbst bzw. unsere zeitgenössischen Wissenschaftler errechnet, erdacht, erzeichnet und ergoogelt haben. Insofern ist die Wissenschaft die dritte Schwester im Bunde, denn auch sie geht gerne mit der Mode, wird designt und zum Non-plus-ultra erklärt, bis eben der nächste Designer kommt und alles umwirft.

Man muss aber gestehen, dass gerade bei den „höchsten Wissenschaften“ ein Umdenken eingesetzt hat. Der Spalt zwischen Glaube und Wissenschaft wird immer kleiner: Einerseits gesteht die Kirche der Wissenschaft ihre Existenz zu, andererseits findet der gleiche Prozess auch umgekehrt statt. Die bedeutendsten Forscher sind es, die plötzlich wieder Gott ins Spiel bringen, wenn auch häufig nicht in der traditionellen Form, sondern als Energiefeld, als Äther oder in einer ganz anderen Weise. Es sind eben gerade die, denen man zutraut, alles zu wissen, die ihr Nicht-Wissen auch formulieren können. Die wissenschaftliche Eitelkeit, die

sich jedem philosophischen und auch historischen Hintergrund entzieht und sich selbst als bewiesene Wahrheit betrachtet, finden wir sicher nicht in den wissenschaftlichen Chefetagen, sondern eher im Schulunterricht, wo Biologie-, Chemie- und Physikerlehrer sich glauben mit den Religionsprofessorinnen duellieren zu müssen und umgekehrt. Auf höherem Niveau aber haben sich Forscher aber mit der Tatsache, stets ein Kind der eigenen Zeit zu sein und nur auf dem eigenen Wissensstand aufbauen zu können, abgefunden („Das Zentrum der Welt bin ich“). Ebenso sind sie sich bewusst, niemals am Ende der Entwicklung angelangt zu sein und ständig Gefahr zu laufen, irgendwann zu einem „armen Hascherl des 21. Jahrhunderts“ erklärt zu werden.

Bis diese neue Philosophie, die sich für die heute so spezialisierte Gesellschaft ganz untypisch unter Naturwissenschaftlern entwickelt hat, auch bei der wissenschaftlichen Unterschicht sowie bei dem so genannten Durchschnittsbürger ankommt, kann es noch sehr lange dauern. Auch wenn der Urknall heute als widerlegt gilt und logischeren, weitaus komplizierteren Theorien weichen musste, wird er in der Schule noch gelehrt (wobei das Wort „Theorie“ hier von Lehrern oft als Wahrheit missverstanden und als solche erklärt wird, dieselbe Problematik stellt sich auch bei der Evolutionstheorie usw.), er wird in den allgemeinen Gesellschaftskopf gehämmert und dort gegen jede religiöse, philosophische oder einfach andere Sicht der Welt verwendet. Im Volk ist eine verkehrte Inquisition entstanden, die sich nun gegen alles Unberechenbare, Unbeweisbare und Unerklärbare richtet. Aber von oben, aus der Topdesignerriege scheint wieder eine Trendwende zu kommen, die nun eine liberale, homogene Mischung aus allen Phänomenen, erklärbaren wie auch nicht erklärbaren, zulässt, siehe Mode. Historisch nichts Neues, und doch kann man mit Fug und Recht behaupten: Die Zeiten ändern sich.

Denn das erwähnte Phänomen speziell unseres Zeitalters das Tempo der Trendwenden, welches vor allem die Naturwissenschaften erreicht haben. Während sie früher hinter Philosophie (die zugegebener Maßen auch erst langsam in Fahrt kam) und Mode herhinkte und lange Zeit hindurch ohnehin nur in einer Mönchskutte anzutreffen war, rennt sie momentan im Zeitraffer auf der Überholungsspur. Ein Klick am Computer ändert alles grundlegend. Während die Philosophie großteils noch ganz analog im Kopf eines oder mehrerer Menschen entsteht und von dort aus über die verschiedensten Medien in die Köpfe anderer Menschen und letztendlich den großen Gesellschaftskopf verbreitet wird, ist die Wissenschaft in großen Teilen zu einer künstlichen Disziplin „verkommen“: Der Computer macht das schon (übrigens und freilich auch ohne zu denken). Der gesunde Hausverstand darf zwar noch Gastauftritte in der Billa-Werbung absolvieren, hat aber seinen natürlichen Lebensraum verloren.

Man kann nicht behaupten, Günther Anders habe maßlos übertrieben, nur um unser Zeitalter als besonders verkommen (im Vergleich zu anderen Zeitaltern zu kritisieren), vielleicht auch noch mit einer Aufsicht darauf, durch diese Kritik und die vermutlich folgende Trendwende ein „ganz großer Philosoph zu werden. Denn auch wenn der Mensch schon immer dazu neigte, „zu tun ohne zu wissen“ und an sich ohnehin nie sicher sein kann, dass seine Kenntnis auch der Wahrheit entspricht, ist der derzeitige Wettlauf, den sich die menschliche Kenntnis mit den technischen Möglichkeiten liefert, eigentlich schon entschieden. Natürlich steckt, wie in fast jedem spannenden Krimi, auch die Wirtschaft mit ihrer Profitgier dahinter. Wenn man das neue Medikament, die effizienteren Waffen, die schnelleren Autos schon heute auf den Markt bringen kann (zu einem guten Preis, versteht sich), warum dann noch lange Experimente, Diskussionen und Forschungen finanzieren? Alle Kinderkrankheiten werden ohnehin nie ausgemerzt; no risk, no fun; außerdem wissen wir ja nie, ob sich der Wissenschaftler bei seiner Arbeit nicht grundlegend täuscht und das Geld aus dem Fenster geworfen ist. So hat die Produktion (dank technischer Erneuerungen, die wiederum Tochter der Wissenschaft ist) nicht nur ihre Mutter sowie auch die langweilige Tante Philosophie eingeholt, sie rast mit Lichtgeschwindigkeit durch unsere Werkstätten, unsere Supermärkte,

unser Bewusstsein. Es handelt sich hierbei nicht um kleine Zufallserfindungen (siehe Eis am Stiel), sondern um ganze Wirtschaftszweige, die sich nur auf eine winzige wissenschaftliche und meist gar keine philosophische (ethische) Grundlage berufen. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist etwa die Genmanipulation von Baumwolle, Getreide und Gemüse, die gerade den ärmsten Bauern oft jeden Lebensunterhalt entzieht. Die verkauften Samen sind eben doch nicht so krankheitsunanfällig, Ernte bringend und wachstumsstark wie in der Werbung. Oft kommt es sogar so weit, dass das genmanipulierte Saatgut den Boden geradezu vergiftet und unfruchtbar macht. „Gut zu wissen“, denken sich die Firmen, die das genmanipulierte Saatgut an den südamerikanischen Mann brachten, „bevor wir das Zeug nach Kanada verkaufen, sollten wir den Fehler beheben“. Ein Learning by doing, welchem die Ärmsten der Armen zu Opfer fallen.

Sein Statement schrieb Anders allerdings in den 70er Jahren. Der Zeit übrigens, in der auch Friedrich Dürrenmatt in seinem Drama „Die Physiker“ dasselbe Thema, nämlich die Verantwortung der Wissenschaft, behandelte. Es war zwar die Genmanipulation noch kein großes Thema, allerdings sprechen wir von einer Zeit, in der einerseits der Kalte Krieg die Welt bedrohte und Amerika sich im Krieg mit Vietnam befand, wo mithilfe chemischer Entlaubungsmittel nicht nur unfair gekämpft sondern auch die Natur zerstört wurde. Der Atombombenangriff auf Japan war gerade schon so lange her, dass mit dem Aufarbeitungsprozess begonnen werden konnte.

Auf der anderen Seite waren die 70er auch die Zeit der Hippies, die (einmal wieder) philosophisch einen Schritt in Richtung Rousseau traten und sich auf Natur und Gefühl beriefen. In diesem Zwiespalt ergibt sich ein Paradies für einen jeden Philosophen: einerseits hat man die Vorzüge, die Wissenschaft und Technik im Laufe der Jahre gebracht haben, deutlich vor Augen, andererseits sieht man ebenso deutlich die Nachteile. Man wandelt gedanklich zwischen Hippieromantik und Kriegstaktik, gleichzeitig erzielen Mediziner Erfolge bei Transplantationen oder effizienter Schwangerschaftsverhütung, die lebenserhaltenden Maßnahmen verdoppeln, verdreifachen, verhundertfachen sich. Die 70er-Jahre sind zweifellos ein Utopia, dem man aber nicht trauen kann.

Und so ist es gar nicht wunderlich, dass Anders gerade da nicht nur seine Gedanken zum Widerspruch von Kenntnis und der Produktion formulierte, sondern es sogar noch zuspitzte: „Während Utopisten dasjenige, was sie sich vorstellen, nicht herstellen können, können wir uns dasjenige, was wir herstellen, nicht vorstellen.“

Somit ist die Entschuldigung, dass „ich“ nun einmal Mittelpunkt „meiner Welt“ bin und nur nach meinem eigenen Wissen und Gewissen handeln kann, also dadurch Fehler entstehen *müssen*, nicht mehr gegeben. Die Atombombe entstand nicht aus einem wissenschaftlichen (also menschlichen oder maschinellen) Fehler heraus, sondern war als Tötungsmaschine konzipiert. Und trotzdem staunten sogar die Amerikaner über den Grad der Zerstörung, viele Entwickler distanzieren sich später von ihrer eigenen Erfindung.

Auch wenn man in den wissenschaftlichen Hochebenen zur Einsicht gelangt ist, dass man nicht alles wissen kann, vertritt auch dort kaum einer die Meinung, dass man sich nicht alles vorstellen könnte. Was nicht gewusst wird, wird nicht gewusst, aber vorgestellt, was nicht vorgestellt wird, existiert nicht. Eine Denkweise, die es seit der Antike gibt und weder im positiven noch im negativen Sinne jemals wahr war. Die Übermacht des Internets ist aus demselben „Nichtvorstellen“ heraus entstanden wie die Atombombe. Als giftiger Zusatz also noch ein Häufchen Nichtwissen, welches man mit etwas Bemühung erlangt haben könnte und das Häufchen Nichtwissen, das uns unsere Zeit beschert. Zusammen ergibt das eine hochexplosive Mischung, die früher oder später aufgehen muss. Umso mehr, da man zur Hektik gezwungen ist, tun und denken läuft Zeit verschoben ab, und das oft wortwörtlich. Was Korea schon produziert, wird in Amerika noch zu Ende entwickelt. Weder Dürrenmatt noch Anders waren sich wohl bewusst, dass sie erst ganz am Anfang einer Entwicklung standen, die immerhin schon damals ein beängstigendes Ausmaß annahm.

Aber genug zur Geschichte. Die 70er sind vorbei. Wir sind Kinder einer anderen Zeit, unser Zentrum der Welt heißt immer noch „ich“, ist aber anders positioniert als vor dreißig oder vierzig Jahren. Unsere Zeit nennt man „Hightech-Biedermann“, Haus, Hof und Familie rücken in den Vordergrund, sowie die Abhängigkeit von Technik, deren Hinterfragung wir als abgeschlossen betrachten. Die wenige Vorstellungskraft, die wir noch hätten, wird eingeschläfert, das Wissen, das wir erlangen müssen, zur Grundlage unserer beruflichen Existenz, in der Freizeit spielen wir gerne Tennis. Was damals noch schockierte, ängstigte, zur Diskussion anregte, ist heute Gewohnheit. Hin und wieder eine kleine Genmanipulations- oder Datenschutzdiskussion auf Arte, aber nicht vor Mitternacht. Die Finanzwelt, an die wir unser Leben gehängt haben, ist ein raffiniertes Computersystem, das wir „normale Menschen“ sowieso nicht verstehen. Mit mittelalterlichem Aberglauben hoffen wir, dass es einen Finanzgott gibt, der es schon richtet.

Wir sind also Wissenschaftler, in uns noch die tiefste Aufklärung verankert, um uns das Klappern von Computertasten, in uns medizinische Wunderwerke. Wir kommen nicht vorbei am technischen Fortschrittsglauben. Den geistigen Rückschrittsglauben gibt es nicht, weil wir ihn uns nicht vorstellen wollen. Der offene und doch kritische Geist der 70er Jahre ist out. Modisch und überhaupt.